



Die Krematorin

Die Abfertigung der Leiche beginnt mit einer Nummer: 487252. Diese Zahlen und ein Barcode stehen auf einem weißen A5-Zettel. Ein Mitarbeiter des Krematoriums hat ihn auf einen Sarg aus hellem Pappelholz getackert. Damit kann man die Stationen des Toten verfolgen – wie bei einem Paket: Wann ist er gestorben? Wann wurde er ins Krematorium gebracht? Wann wird er verbrannt?

Gerade steht der Sarg in der Ankunftshalle des Rhein-Taunus-Krematoriums, daneben Judith Könsgen. In ein paar Jahren wird sie das Unternehmen von ihrem Vater übernehmen. Die Idee mit dem Barcode war ihre. Der erleichtert den etwa 400 Bestattern, mit denen sie zusammenarbeitet, die Beisetzung zu planen. Noch seien nur ein paar wenige von dem digitalen System überzeugt, sagt sie, als der Mitarbeiter den Sarg in den Kühlraum rollt. »Das Geschäft mit dem Tod ist träge.«

Vor sieben Jahren stieg Judith, 32, in das Familienunternehmen ein, das größte Krematorium Deutschlands. Es liegt eine halbe Autostunde von Koblenz entfernt, auf einem Hügel nahe dem Tal der Loreley. Unten auf dem Rhein fahren in einem normalen Jahr Kreuzfahrtschiffe Touristen in engen Kurven durchs Felsmassiv, oben, einige Hundert Meter vom Ufer entfernt und verborgen hinter Buchen und Eichen, äschern Judith und ihre rund sechzig Mitarbeiter jährlich mehr als 30.000 Menschen ein.

Das Krematorium mit seinen Urnenfriedhöfen steht mitten im Wald auf einem ehemaligen Militärgelände, drei Gebäude mit flachem Dach und acht Schornsteinen. Hier ließ es Judiths Vater Ende der Neunzigerjahre bauen, Judith wäre heute gern näher an den Menschen. »Ideal wäre ein ruhiger Ort mitten in der Stadt«, sagt sie.

An einem Tag Anfang Februar steigt aus den Schornsteinen weißer Rauch. Bis zu fünf Verbrennungsanlagen laufen normalerweise gleichzeitig, in den vergangenen zwei Monaten seien wegen Corona aber alle acht in Betrieb gewesen, zum ersten Mal in zwanzig Jahren. Bis zu vierzig Corona-Tote hätten sie pro Tag eingeäschert. »Gerade wird es aber wieder ruhiger«, sagt Judith. Ihre blonden Haare hat sie zu einem straffen Pferdeschwanz gebunden. Sie trägt Schwarz: ein knielanges Wollkleid, Stiefel in Wildlederoptik und eine Fitness-Uhr. Sie sagt: »Wenn ich keine Termine habe, laufe ich oft in Jeans und T-Shirt herum.« Judith will dem Tod die Schwere nehmen. Die Menschen sollen über das Lebensende sprechen. Für sie bedeutet das auch: sich an die Zeit anpassen, das Familienunternehmen digitalisieren und nach-

haltiger machen. Sie will fortschrittlich sein in einer traditionellen Welt. Kann sie das älteste Geschäft der Welt modernisieren?

Judith und ihre zwei Geschwister wuchsen in einem Dorf bei Bonn damit auf, dass der Tod zum Leben gehört. Als sie in die vierte Klasse ging, brachte ihr Vater abends manchmal Urnen mit nach Hause, die der Bestatter am nächsten Morgen bei ihm abholte, um Zeit zu sparen. Die Gäste, wie Judiths Vater die Urnen nannte, standen dann auf dem Boden in einer Ecke des Wohnzimmers, während Familie Könsgen Rommé spielte oder den *Tatort* sah. In den Schulferien begleitete Judith ihren Vater zur Arbeit, später, als Teenager, schrieb sie Rechnungen für die Bestatter und verdiente sich damit etwas zum Taschengeld dazu.

Mit 13 sah sie ihre ersten Toten. Sie wollte dabei sein, als ein Arzt die Leichen untersuchte, um zu bestätigen, dass sie eines natürlichen Todes gestorben waren. In den meisten Bundesländern ist das Gesetz. Sie habe damals in zwei oder drei Gesichter geblickt, sagt Judith, so genau könne sie sich nicht erinnern, auch nicht daran, ob es Frauen oder Männer waren. Zu lange her. »Angst hatte ich keine.«

Kaum eine Branche ist konfrontiert mit so vielen Werten, Traditionen und Ritualen wie das Geschäft mit dem Tod. Eineinhalb Jahrtausende, vom Mittelalter bis zum Deutschen Kaiserreich, gab es in der christlichen Welt nur Erdbestattungen. Es ist recht neu, dass sich immer mehr Menschen feuerbestatten lassen. Das hat Judith kurz nach ihrem Einstieg ins Unternehmen gelernt, bei einer Weiterbildung zur Krematoriumstechnikerin.

Das erste Krematorium in Deutschland öffnete 1878 in Gotha, Thüringen. Feuerbestattungen waren damals eine Ausnahme. Noch zu Zeiten von Judiths Urgroßeltern Anfang des 20. Jahrhunderts galt die Einäscherung als Bestattung zweiter Klasse und war als vorgezogenes Fegefeuer verachtet. Erst 25 Jahre vor Judiths Geburt erlaubte die katholische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1963 die Kremation. Dann, Ende der Sechzigerjahre, wurde etwa jeder Zehnte verbrannt. In den Nullerjahren war es jeder Zweite, und im vergangenen Jahr wurden von den 985.145 Toten in Deutschland etwa drei Viertel eingeäschert.

Judith sagt, sie habe sich schon immer für den menschlichen Körper interessiert und sich daher entschieden, Biologie zu studieren. Bei einem Praktikum im Labor eines Krankenhauses merkte sie, dass sie nicht an der Uni bleiben wollte. Ein wissenschaftlicher Job ►

war ihr zu unsicher. Weil sie keine Idee hatte, was sie sonst machen wollte, stieg sie nach dem Bachelor ins Unternehmen ihres Vaters ein. Während für viele mit Mitte zwanzig das Leben erst so richtig losgeht, beschloss Judith, sich ab jetzt jeden Tag mit dem Lebensende zu beschäftigen.

Damit das mehr Menschen tun, hat schon ihr Vater Karl-Heinz Könsgen, 65, damit angefangen, Leben und Tod wieder näher zusammenzurücken. Vor Corona lud er einmal im Monat Senioren ein, sich das Krematorium anzuschauen, um ihnen die Angst zu nehmen und sie gleichzeitig als Kunden zu gewinnen. Auch Schulklassen kamen vorbei. »Junge Menschen haben ein unverbrauchtes Verhältnis zum Tod«, sagt er, »sie sind neugierig, aber nicht ängstlich.« Mittlerweile gibt es am Krematorium sogar ein Café, in dem sich Angehörige nach dem Grabbesuch treffen können, und einen Spielplatz mit Kletterwand. Wenn nicht gerade Pandemie ist, organisieren Judith und ihr Vater einmal im Jahr einen Tag der offenen Tür. Dann steht auf dem Parkplatz ein Bierzelt, in dem eine Band spielt, Erwachsene essen Bratwürste, und in manchen Jahren springen Kinder auf einer Hüpfburg. »Besucher sollen sich bei uns wohlfühlen, egal, ob sie wegen eines Verstorbenen hierherkommen oder einfach so«, sagt Judith.

Keine dreißig Meter weiter: PVC-Boden, Neonröhren, blinkende Knöpfe. Im Steuerraum sitzt ein Mitarbeiter vor acht Bildschirmen, jeder gehört zu einem Ofen. Damit überwacht er die Särge, die ein paar Meter weiter eingäschert werden. Auf der linken Seite eines Monitors läuft ein Countdown, noch dreißig Minuten, so lange dauert es, bis von diesem Leichnam nur noch Knochen übrig sind. Auf der rechten Seite zeigt die sechsstellige Nummer, von wem diese sind.

Judith ist vorbereitet auf den Tod, auch auf ihren eigenen. Sie hat eine Sterbegeldversicherung abgeschlossen, mit der ihre Familie irgendwann ihre Beisetzung bezahlen kann, sie will bald ihr Testament machen und eine Patientenverfügung aufsetzen. Das nehme ihren Angehörigen schwierige Entscheidungen ab. »Viele in meinem Alter machen sich zu wenig Gedanken über den Tod«, sagt Judith. Sie will, dass sich auch das ändert. Dafür hat sie sich unter anderem eine Kampagne für die Friedhöfe am Krematorium ausgedacht. In Frankfurt am Main fahren seit September vergangenen Jahres Busse durch die Stadt mit Aufklebern wie: »Mit meinem Vater spreche ich über den Tod. Weil er zum Leben dazugehört.« Und darunter: »Rasengrab einmalig 200 Euro!«

Ein Dumpingpreis. Seit Anfang der Nullerjahre wurden in den meisten Bundesländern neben kommunal geführten Krematorien

KARRIERETAG FAMILIENUNTERNEHMEN

Deutschlands Familienunternehmer treffen Fach- und Führungskräfte

Die Recruiting- und Kontaktmesse für Ihre
Karriere im Familienunternehmen

**Sprechen Sie direkt mit den
Inhabern und Top-Entscheidern**

www.Karrieretag-Familienunternehmen.de



DER ENTREPRENEURS CLUB



Stiftung
Familienunternehmen

Lead-Medienpartner

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Medienpartner

karrierefürer

wir
Die Magazine für Unternehmen

Schirmherrschaft



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie



auch private zugelassen. Heute ist etwa jedes zweite der 161 Krematorien in Deutschland in privater Hand. Um sich gegen die Konkurrenz zu behaupten, zahlen manche Krematorien Provisionen an Bestatter und senken ihre Kosten. Denn immer mehr Menschen sind ihre Toten immer weniger wert.

Judiths Vater, ein Mann mit grauem Bart und ernstem Blick, sagt: Früher sei das noch anders gewesen. Er sitzt im Besprechungsraum neben seiner Tochter. »Als Kind bin ich jeden Samstag mit meinen Eltern zu verschiedenen Friedhöfen gefahren, um dort auf den Gräbern von Tanten und Onkeln Unkraut zu jäten und Blumen zu pflanzen.« Damals habe der Tod einen höheren Stellenwert gehabt. »Heute wissen manche nicht mehr, wo der nächste Friedhof ist«, sagt Könsgen. Er erzählt, wie er, der jahrelang als Bauunternehmer Kanäle und Tunnel plante, irgendwann so genervt war, weil kaum jemand pünktlich bezahlte, dass er neu anfang – mit dem Krematorium nahe dem Tal der Loreley.

»Mein Vater ist der typische Chef einer älteren Generation, er macht einfach. Ich versuche unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu erklären, warum ich wie entscheide«, sagt Judith. Nicht nur bei der Führung spürt sie einen Generationenwechsel: Ihr Vater verstehe die digitale Welt zwar, lebe aber nicht darin. Und auch bei ►

ANZEIGE



So schafft die Generation Z den Berufseinstieg

Digitalisierung, New Work und Corona – die Arbeitswelt steht Kopf. Wie gehen junge Menschen mit den Herausforderungen um? ZEIT Talent hat gemeinsam mit dem Marktforschungsunternehmen YouGov 525 Personen zwischen 18 und 26 Jahren befragt. Was denkt die Generation, die jetzt auf dem Sprung in den Job ist? Im Rahmen der digitalen Themenwoche »ZEIT für Arbeit« wurde die Studie »BerufseinsteigerInnen 2021« jüngst präsentiert. Die Mehrheit der Befragten schätzt ihre Chancen für den Berufseinstieg im Vergleich zum Jahresbeginn 2020 schlechter ein. Dabei gehen MedizinerInnen und NaturwissenschaftlerInnen gelassener an die Jobsuche als Geistes- und WirtschaftswissenschaftlerInnen heran. Im pandemischen Krisenmodus rückt Sicherheit vor Sinnsuche. Laut Studie rangiert »einen sicheren Job finden« auf Rang eins, gefolgt von dem Wunsch nach einem funktionierenden Team und einer guten Work-Life-Balance.

Schlechte Zeiten für einen Anfang? »Ich wollte nicht tauschen«, stellte Martina Kix ehrlich fest. Die ZEIT CAMPUS-Chefredakteurin diskutierte im Panel mit Oliver Simon. Der Personalleiter von Ernst & Young weiß sehr zu schätzen, dass die Dienstleistungsbranche »privilegiert« durch die Krise kommt. Als Head der EY-Talentschmiede kennt Simon die Befind-



ZEIT CAMPUS-Chefin Martina Kix und Oliver Simon, Personalleiter bei Ernst & Young

lichkeiten der Gen Z, Onboarding gehe bereits komplett digitalisiert vorstatten. Auch gestalten sich Agiles Arbeiten unproblematisch, »Silo-Denken herrscht nicht mehr vor.« Hierarchische Strukturen brechen auf, ein positiver Aspekt, der es BerufseinsteigerInnen ermöglicht, früh Verantwortung zu übernehmen.

Aber auch Oliver Simon fragt sich: »Was macht die Turbo-Digitalisierung mit uns?« Damit beim langen Remote Arbeiten der Teamspirit nicht zu kurz kommt, setzt seine Abteilung Impulse zum Stressabbau: ein Live-Wunschkonzert, eine Kochsession mit KollegInnen after work und natürlich virtuell. »Die soziale Interaktion darf nicht zu kurz kommen«.



den Bestattern gebe es solche, die am liebsten noch mit der Schreibmaschine arbeiten würden.

Judith setzt auf Digitalisierung, auch um mit der Konkurrenz mithalten zu können. Vor ein paar Jahren entwickelte sie ein Online-Portal, in das die Bestatter von ihrem Büro aus die Sterbeurkunde, den Totenschein und den Antrag auf Einäscherung hochladen können, statt die Unterlagen ausgedruckt vorbeizubringen. Das sei umweltfreundlicher. Über dieses Portal können die Bestatter auch verfolgen, wann sie die Urne am Krematorium abholen können. All das funktioniert über den Zettel mit Nummer und Barcode, den ein Mitarbeiter in der Ankunftshalle auf den Sarg tackert.

Neben der Digitalisierung ist Judith auch für das Marketing verantwortlich. Vor ein paar Jahren meldete sie das Krematorium auf Social Media an. Auf Facebook verkündet sie etwa, dass man über Google Maps virtuell darin herumspazieren könne; vorbei an den Sargwagen, durch lange Gänge mit doppelflügeligen Brandschutztüren bis hin zu den acht Öfen und den Särgen mit den Barcodes. Auf Instagram @rheintaunuskrematorium zeigt Judith ihren 523 Followern spezielle Urnen, etwa in Form eines Hundekopfs, eines Bierkrugs oder eines Helms mit Porträt der Formel-1-Legende

Niki Lauda. Sie hat erkannt, dass es beim Tod auch um ein Bedürfnis der Gegenwart geht: Individualität. »Der Wunsch, besonders zu sein, geht heute über den Tod hinaus«, sagt sie. Auch deshalb boomt das Geschäft mit der Einäscherung, denn Urnen lassen sich vielfältiger beisetzen als Särge. Am Rhein-Taunus-Krematorium etwa können Verstorbene sich im Blumengarten beisetzen lassen oder in einer Wasserurne. Das sind fußballgroße Metallkugeln mit mehreren Öffnungen. Regnet es, schwemmt das Wasser die Asche in den Boden.

Seit 2015 gibt es am Krematorium auch den bundesweit ersten Mensch-Tier-Friedhof, mit Doppelgräbern für Haustiere und deren Besitzer. Die Idee dazu kam Judith auf einer Beerdigungsmesse. Dort hörte sie, dass sich einige wünschen, ihre letzte Ruhe neben ihrem Hund oder ihrer Katze zu finden. Dieses Bedürfnis hat Judith erkannt und daraus ein Geschäftsmodell entwickelt. Statt mit dem Partner kann man sich das Grab auch mit dem Haustier teilen. »Bestattungsformen sollen nicht in Traditionen erstarren, sondern dem Menschen dienen«, sagt sie.

Judith will ihren Kunden so viele Wünsche erfüllen wie möglich. Manche Angehörigen möchten etwa bei der Einäscherung dabei

ZEIT FÜR [KLIMA]

Eine Themenwelt des ZEIT Studios
mit digitalem Thementag am 22. April 2021

WWW.ZEITFUERKLIMA.DE

Corona, das Klima und die Wirtschaft

Wie gestalten wir eine nachhaltigere, ressourcenschonendere, fairere Gesellschaft?

Bei »ZEIT für Klima« diskutieren wir während unserer diesjährigen Auftaktveranstaltung am 22. April unter anderem darüber, welche Bedeutung »Sustainable Finance« für den Kapitalmarkt hat und wie sich der Klimaschutz im Rahmen der transatlantischen wirtschaftlichen Beziehungen

Auszug Sprecher*innen



Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Präsident, Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung
(DIW Berlin)



Prof. Dr. Veronika Grimm
Inhaberin des Lehrstuhls für
Volkswirtschaftslehre,
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



Kristina Jeromin
Geschäftsführerin, Green
and Sustainable Finance
Cluster Germany



Bill McKibben
Umweltaktivist und
Journalist



Petra Pinzler
Korrespondentin in der
Hauptstadredaktion,
DIE ZEIT



Jeffrey D. Sachs
Director, Center for
Sustainable Development,
Columbia University

auswirkt. Wie schaffen wir es also, Ökonomie und Ökologie nicht nur neu zu denken, sondern auch die Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen?

Jetzt
kostenfrei
anmelden!

Aktuelle Informationen und Anmeldung
unter: www.zeitfuerklima.de

Veranstalter:

CONVENT
EIN UNTERNEHMEN DER ZEIT VERLAGSGRUPPE

In Zusammenarbeit mit:

DIE ZEIT
VERLAGSGRUPPE

Partner:

KFW

sein. »Das kann wichtig sein, um besser zu trauern«, sagt Judith und bleibt vor einer Verbrennungsanlage stehen: Vor der Stahltür wartet ein Sarg, daneben stehen ein künstlicher Buchsbaum und Stühle für Angehörige. Hier können sie sich verabschieden, bei Klaviermusik von Beethoven oder Bach, irgendwann zur Stele gehen und den grauen Knopf drücken, wodurch die Kremation beginnt.

An diesem Tag im Februar drückt diesen ein Mitarbeiter. Die Stahltür zur Verbrennungsanlage 7 öffnet sich, vom Boden hebt sich eine Metallschiene mit einem Sarg. Auf dem Deckel klebt ein gelber Zettel: »Corona«, darunter die sechsstellige Nummer. Langsam fährt der Sarg in den Ofen. Kurz bevor das Holz bei mindestens 650 Grad Celsius in Flammen aufgeht, gleitet die Schiene zurück. Ein leises Klacken, dann schließt sich die Tür. Während sich draußen ein Geruch nach Lagerfeuer ausbreitet, bricht im Inneren das Sargoberteil. Die Haut des Toten zieht sich langsam zusammen wie zerknittertes Pergament. Erst schmilzt das Körperfett, dann verbrennt das Fleisch. Etwa eine Stunde lang dauert es, bis nur noch Ascheflocken übrig sind, Teile der Hüftknochen und künstliche Gelenke. Judith steht neben dem Ofen und erklärt: »Jede Einäscherung verläuft anders,

das ist abhängig von Medikamenten und vom Körperfettanteil des Toten.« Drahtige Menschen bräuchten länger als dicke. Das sei ein chemischer Vorgang, mehr Fett bedeute mehr Energie, sagt Judith. Und klingt wie eine Biologin: Sie spricht von Mineralisierung, Rauchgasnachverbrennung und von Filtern, in denen sich Dioxine und Furane sammeln. Rückstände, die unterirdisch entsorgt würden – Sondermüll. Vielleicht ist es auch ihre analytische Art, die es ihr leichter macht, sich emotional von dem Thema zu distanzieren. Nur einmal sei ihr das bisher nicht gelungen. Im vergangenen Jahr begleitete sie ein Paar, das sein eineinhalb Jahre altes Kind einäschern lassen musste. Es sei unheilbar krank gewesen. »Der Sarg war so groß wie ...«, sie schluckt und fängt sich wieder, »das nicht an sich ranzulassen ist schwer.« Vor Kurzem wurde ihr Sohn eineinhalb Jahre alt.

Im Keller füllt ein Mitarbeiter eine Trommel mit den Knochenresten. Sie sind so porös, dass sie nach wenigen Drehungen zerfallen. Dann packt er die Asche in eine Urne. Diese waren lange aus Blech, heute bietet Judith auch nachhaltige Urnen aus Zellulose und aus Kohle an. Von den knapp achtzig Kilo Menschenleben, die ein Deutscher im Schnitt wiegt, bleiben am Ende drei Liter Asche übrig. ●

DER BLICK IN DEN ABGRUND

ZEIT VERBRECHEN ist einer der erfolgreichsten deutschen Podcasts. Kriminalreporterin Sabine Rückert und Wissen-Redakteur Andreas Sentker sprechen über echte Fälle und nehmen dabei Kriminalistik, Strafrecht und Justiz unter die Lupe.

Nach dem großen Erfolg des ersten Buches gewähren sie ein weiteres Mal umfassende Einblicke in die Recherche spektakulärer Kriminalfälle.

Das erwartet Sie:

- Original-Hintergrundartikel aus der ZEIT
- Exklusives Bild- und Zusatzmaterial aus den Gerichtsakten
- Aktuelle Nachberichterstattung zu den Fällen

Exklusive ZEIT-Ausgabe, Hardcover, 256 Seiten, Lesebändchen, 29,95 €*

Eine echte Bereicherung für alle Fans des VERBRECHEN-Podcasts!

Jetzt exklusiv bei der ZEIT:
shop.zeit.de/verbrechen-buch

*zzgl. 4,95 € Versandkosten | Bestell-Nr.: 34068 | Foto: Annie Spratt on Unsplash
 Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



NEU

Das zweite
 Buch zum
 Erfolgs-Podcast